

Rezension von Wolfgang Motsch: *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York: de Gruyter 1999. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, Band 8), 451 Seiten.

Karin Pittner, Bochum

Die vorliegende *Deutsche Wortbildung in Grundzügen* nimmt semantische Muster der Wortbildung zum Ausgangspunkt und stellt damit den Versuch einer inhaltsbezogenen Wortbildungslehre dar.

Das theoretische Fundament, auf dem dieses Unternehmen basiert, wird im einleitenden Kapitel skizziert. Die darauffolgenden Kapitel bieten eine umfassende Darstellung der Wortbildungsmuster bei Verben, Adjektiven und Adverbien sowie Nomina.

Wortbildungsmuster werden als Paare von semantisch-syntaktischen und phonologisch-morphologischen Beschreibungen aufgefasst. Der Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der semantischen Muster, die im Rahmen einer logischen Semantik als Prädikat-Argument-Strukturen dargestellt werden. Der Autor sieht diese logischen Repräsentationen als Paraphrasen der Beschreibungen semantischer Muster an, ohne den Anspruch zu erheben, im Rahmen einer bestimmten semantischen Theorie zu arbeiten. Aus der semantischen Beschreibung ergibt sich die Argumentstruktur und damit die syntaktische und semantische Subkategorisierung der Lexikoneinheiten. Das Lexikon wird als "zentrale Schaltstelle der Grammatik" (S.3) aufgefasst, das quasi die Schnittstelle zwischen semantischen Repräsentationen und ihrer syntaktischen Realisierung darstellt. Ein Lexikoneintrag enthält Informationen über die phonologische Form, die flexionsmorphologischen Eigenschaften, die syntaktische Wortkategorie, die Argumentstruktur und die semantische Repräsentation (vgl. Zimmermann 1987).

Für Derivation setzt der Autor die folgenden grundlegenden semantischen Muster an. Zunächst unterscheidet er zwischen reiner Umkategorisierung, bei der lediglich die syntaktische Kategorie verändert wird und semantischer Umkategorisierung, bei der zusätzlich zur syntaktischen Umkategorisierung gegenüber der Basis eine semantische Anreicherung stattfindet. Bei der semantischen Modifikation bleibt die syntaktische Kategorie der Basis erhalten, ebenso bei der Wortnegation. Ein weiteres Muster, das sich bei Verben findet, liegt in der Umformung der Argumentstruktur. Affixe werden nicht als Lexikoneinheiten mit einer eigenen semantischen Repräsentation, sondern lediglich als "morphologische Indikatoren für semantische Muster" (S.11) betrachtet. Auf Besonderheiten im phonologisch-morphologischen Teil der Wortbildungsmuster, wie Fugenelemente oder Umlaut wird in dieser Darstellung nur am Rande eingegangen.

Für die hier vertretene Auffassung von Wortbildungsmustern verweist der Autor auf die Redundanzregeln von Chomsky (1970) und darauf aufbauende Überlegungen von Jackendoff (1975). Die Ausführungen zu den grundlegenden drei Typen von Wortbildungsmustern, die angesetzt werden (solche, bei denen die Basis sowohl semantisch als auch phonologisch verändert wird, solche, die nur eine phonologische Veränderung mit sich bringen und solche, die nur eine semantische Veränderung vornehmen) auf S. 17 sind sehr knapp geraten, eine Illustration durch einige Beispiele hätte zur Verdeutlichung beitragen können. Auch die folgende Aussage auf S. 17: "Die sogenannte reine **Konversion** betrachten wir nicht als Wortbildungsmuster. Wir nehmen an, dass lexikalische Einheiten doppelt charakterisiert sein können." bleibt etwas kryptisch und der darauffolgende Verweis auf S. 54 hilft auch nicht weiter, da dort nichts zu dem Thema steht.

Als die Funktion von Wortbildungsmustern wird es gesehen, dass sie sowohl systematische Eigenschaften lexikalisierten Wortbildungen beschreiben als auch mögliche Wortbildungen einer Sprache vorhersagen. Solche möglichen Wörter, die nicht ins Lexikon einer Sprache gelangt sind, werden als "Textwörter" bezeichnet. Muster, zu denen keine Textwörter existieren, oder nur sehr wenige, willkürlich wirkende bei einzelnen Autoren, werden als inaktiv betrachtet. Schwach aktiv sind Muster, zu denen Textwörter oder Neologismen öfter auftreten, stark aktiv sind sie, wenn es häufig Textwörter und Neologismen auf ihrer Basis gibt. Welche der möglichen neuen Wörter tatsächlich gebildet werden, gehört zu den "pragmatischen Aspekten" (S. 20) der Wortbildung: Hauptmotive sind eine Erweiterung des Lexikons, syntaktische Umkategorisierung wie z.B. die Nominalisierung von Verben durch das Affix *-en* oder die Nominalisierung von

Adjektiven durch *-heit/-keit/-igkeit*. Daneben liege auch in der stilistischen Variation ein Motiv für Neubildungen.

Interessant ist nun die Fragestellung, warum bestimmte Wortbildungsmuster aktiv sind, andere jedoch nicht. Der Autor nimmt an, dass von Wortbildungsmustern nur dann Gebrauch gemacht werden muss, wenn neue Wörter gebildet oder analysiert werden sollen. Bei zum Lexikon gehörenden Wörtern ist dagegen kein Rekurs auf Wortbildungsmuster nötig. Als Gründe für die Aktivität eines Musters werden die Menge der zu einem Muster gehörigen lexikalisierten Wortbildungen, die Häufigkeit der Anlässe, Wörter nach einem bestimmten Muster zu bilden, sowie die Transparenz der Muster in Erwägung gezogen. Das einleitende Kapitel schließt mit einigen Überlegungen zu pragmatischen Aspekten der Wortbildung ab, wie z.B. der Beobachtung, dass bestimmte Bildungen aus rein pragmatischen Gründen inakzeptabel sind wie z.B. **kopfig* oder **armig* im Gegensatz etwa zu *bucklig* oder *bärtig*.

Kapitel 2 behandelt die Wortbildung bei Verben, die sich als komplexe Prädikate mit freien Stellen für Argumente beschreiben lassen. Der Autor beruft sich dabei auf neuere Forschungsansätze, die davon ausgehen, dass sich die Argumentstellen eines Verbs aus der semantischen Repräsentation von Verben gewinnen lassen und für einen Großteil der Verben auch die syntaktische Realisierungsform der Argumente aus der semantischen Repräsentation vorhergesagt werden können. Verben bezeichnen zusammen mit ihren Argumenten Sachverhalte. Dies wird in der semantischen Tradition von Davidson (1967) und Higginbotham (1985) durch eine Sachverhaltsvariable *s* repräsentiert.

Die Argumentstruktur ergibt sich aus der Zerlegung der Verben in elementare Prädikate. In der Argumentstruktur werden nur Aktanten, die als Subjekt oder Objekt erscheinen, berücksichtigt, also die Ergänzungen bzw. Komplemente der Verben. Die semantischen Rollen können auf Argumente der elementaren Prädikate zurückgeführt werden: so ist das Agens z.B. das erste Argument des Prädikats TUN, Possessor das erste Argument des Prädikats HABEN usw. Bei der Behandlung der Frage, nach welchen Prinzipien die Argumentstellen der semantischen Repräsentation auf bestimmte syntaktische Funktionen abgebildet werden, schließt sich der Verfasser einem Ansatz von Büring (1992) an. Dieser geht - wie auch viele andere Autoren - davon aus, dass die semantischen Rollen in der semantischen Argumentstruktur hierarchisch geordnet sind:

- (1) Agens > Goal > Experiencer > Thema > Location

Aus ihrem Platz in einem hierarchisch organisierten Satz ergibt sich ebenso eine Ordnung der syntaktischen Funktionen:

- (2) Subjekt > indirektes Objekt > direktes Objekt > Präpositionalobjekt

Die Zuordnung bzw. das Linking folgt nun dem allgemeinen Prinzip, dass die hierarchisch höchste Rolle mit der höchsten syntaktischen Position korrespondiert, die für sie zugänglich ist. Für das Subjekt zugänglich sind z.B. alle semantischen Rollen, die in der Hierarchie vor dem Thema rangieren, also Agens, Goal, Experiencer. Dass die Thema-Rolle dem Subjekt nicht zugewiesen werden kann, steht, wie der Verfasser bemerkt, in einem Konflikt mit den Daten des Deutschen. Der Verfasser formuliert eine vereinfachte Version der Zuordnungsregeln, die keinen Anspruch auf sprachübergreifende Gültigkeit erheben:

Die erste Rolle in einer semantischen Argumentstruktur wird stets dem Subjekt zugeordnet. In mehrstelligen Argumentstrukturen mit Agens wird die Possessor-Rolle bzw. der Ziel-Rolle das indirekte Objekt zugeordnet, der Thema-Stelle das direkte Objekt. Ort oder Zeit wird einem Präpositionalobjekt zugewiesen. (S. 42)

Hinsichtlich der morphologischen Gesichtspunkte der Wortbildung von Verben wird der Unterschied zwischen "trennbaren und untrennbaren Verbpartikeln" (S. 45) diskutiert. Terminologisch halte ich das für etwas irreführend, da ein Großteil der einschlägigen Literatur einen Unterschied zwischen Verbpartikeln als trennbaren Bestandteilen und Präfixen als nicht-trennbaren Bestandteilen macht. Zu allem Überflus ist bei der morphologischen Beschreibung der Muster

auf S. 56 dann noch zweimal von einer trennbaren Präfixpartikel die Rede. Hier wäre größere Klarheit in der Terminologie wünschenswert.

Nicht sehr überzeugend ist auch der Abschnitt, in dem die Frage diskutiert wird, ob es Verbkomposita gibt. Hier wird für Bildungen wie *eistanzen*, u.ä. gemutmaßt, dass es sich dabei eher um "spezielle Lexikalisierungen von syntaktischen Konstruktionen" als um Produkte von Wortbildungsmustern handelt (S. 49). Dies ist aber für Beispiele wie *bausparen* oder *eistanzen*, die hier auch aufgeführt werden, eher unwahrscheinlich, da diese Bildungen wohl als denominalen Bildungen (aus *Bausparvertrag* und *Eistanz*) aufzufassen sind. In diesem Abschnitt bleibt es an verschiedenen Stellen unklar, von wem und aus welchen Gründen bestimmte Auffassungen vertreten werden. So findet sich z.B. die Aussage, dass bestimmte Bildungen nicht als Komposita betrachtet werden, wie z.B. *schlangestehen*, *klavierspielen*, *autofahren*. Auf S. 49 findet man die Feststellung, dass von den Bildungen *radfahren*, *autofahren*, *fahrradfahren*, *sportautorasen*, *säbelrasseln*, *geigespielen* u.ä. außer *radfahren* "keine dieser Bildungen als Kompositum analysiert wird". Hier entsteht der Eindruck, dass die Orthographie (in dem Fall der nicht-reformierten Rechtschreibung) in unreflektierter Weise zur Grundlage für die Beurteilung herangezogen wird. Dass hier kein Wortbildungsmuster vorliegen soll, wird u.a. mit Beschränkungen bei den infragekommenden Verben und Nomina begründet. Dies allein reicht jedoch nicht aus, da semantische Beschränkungen für eine ganze Reihe von Wortbildungsmustern existieren. Es wird darauf verwiesen, dass hier Inkorporierung des Nomens vorliegen könnte.¹ Auf das Verhältnis zwischen Komposition und Inkorporierung geht der Autor nicht näher ein.² In diesem Kapitel wird einmal mehr deutlich, dass eine genaue Untersuchung und Klassifizierung der Verbindungen aus Nomen + Verb seit langem ein Forschungsdesiderat ist.

Auch für die Resultativbildungen vom Typ *blankbohnern*, die auf S. 50 als "adjunktives Adjektiv + Verb" beschrieben werden und aus dem Bereich der Wortbildung ausgeschlossen werden, gäbe es durchaus Gründe, sie als Produkte einer Wortbildungsregel zu betrachten, da das Adjektiv zusammen mit dem Verb eine neue, einheitliche Argumentstruktur bildet. Zudem verhält sich das resultative Adjektiv in fast allen Punkten wie eine Verbpartikel. Konstruktionen aus Adverb und Verb werden vom Verfasser auch aus der Gruppe der Komposita ausgeschlossen, da es sich seiner Meinung nach um "lexikalisierte oder häufig verwendete syntaktische Konstruktionen" (S. 51) handle. Er plädiert daher auch für Getrennschreibung, und zwar selbst in Fällen, wo das nicht einmal von der Rechtschreibreform vorgesehen ist. Darunter finden sich auch einige, die ganz zweifelsfrei zu den Partikelverben gehören wie etwa *gegenzeichnen*, *heimleuchten*, *herausfordern* u.ä. Der diesbezügliche Vorschlag zur Getrennschreibung liefe letztlich darauf hinaus, alle Partikelverben getrennt zu schreiben. Als Verbkomposita erkennt der Autor nur untrennbare Bildungen vom Typ *grinskeuchen* und *drehbohren* an. In diesem Abschnitt macht sich das Fehlen einer stringenten Wortdefinition nachteilig bemerkbar.

Bei der Beschreibung der Wortbildungsmuster wird zunächst stets ein semantisches Muster genannt, seine syntaktischen Eigenschaften beschrieben. Im nächsten Schritt werden die dazugehörigen Wortbildungsmuster (die einzelnen der "phonetischen Form" zugerechneten Wortbildungselemente, die dieses Muster realisieren können) beschrieben. Unter dem Stichwort "morphologische Analyse" finden sich Angaben zum Status der beteiligten Elemente (z.B. Präfix, Partikel, Kompositionsglied) und zu möglichen Beschränkungen der Basiswörter. Zudem werden zu jedem Muster Angaben zu seiner Aktivität gegeben. Z.B. gibt es ein semantisches Muster, das der "Einführung einer Thema-Stelle" (S. 54) dient und paraphrasierbar ist durch 'ein Aktant tut etwas und bezieht dabei einen anderen Aktanten in seine Tätigkeit ein'. Dieses Muster kann realisiert werden durch *be-* (z.B. *beweinen*), *ver-* (z.B. *verlachen*) *aus-* (z.B. *auslachen*), *an-* (z.B. *anlachen*). Das an semantischen Mustern orientierte Vorgehen macht einen genauen Vergleich der verschiedenen Ausdrucksmittel möglich.

In Kapitel 3 werden die Wortbildungsmuster von Adjektiven beschrieben, die eine Argumentstelle für ihr Bezugswort haben und weitere Argumentstellen aufweisen können. Da

¹ S. dazu Wurzel (1993), Pittner (1998).

² Vgl. dazu die Diskussion bei Spencer (1991)

Adjektive teilweise in den gleichen syntaktischen Funktionen auftreten wie Adverbien, werden letztere hier mitbehandelt. Das Kapitel beginnt mit einigen Überlegungen zu den unterschiedlichen syntaktischen Funktionen, die Adjektive und Adverbien ausüben können. Zudem finden sich Überlegungen zu ihrer Gradierbarkeit und zu ihrer Semantik in unterschiedlichen syntaktischen Funktionen. Um die appositive Verwendungsweise von Adjektiven auszudrücken, wird ein pragmatischer Operator ZUDEM eingeführt, der eine Nebeninformation kennzeichnet. Hier stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, solche eher informationsstrukturellen Unterschiede in semantischen Repräsentationen darzustellen und es wäre weiter zu überlegen, welche Konsequenzen dies hätte. Bei der folgenden Beschreibung der einzelnen semantischen Muster finden sich jeweils Angaben zur Gradierbarkeit, zu den syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten und zu syntaktischen Alternativen, die die gleichen Konzepte wie die jeweiligen Adjektive ausdrücken können. Es zeigt sich, dass einzelne Adjektivsuffixe wie *-ig*, *-isch* oder *-lich* in einer ganzen Reihe unterschiedlicher semantischer Muster auftreten können. Auch hier erweist sich die Zusammenstellung nach semantischen Gruppen wieder als sehr nützlich. So werden z.B. in dem Abschnitt "Modifizierung durch Gradierungsprädikate" (S. 278) die sehr unterschiedlichen morphologischen Mittel, die zu diesem Zweck eingesetzt werden, umfassend dargestellt. Besonders erwähnenswert ist hier auch, dass Bildungen vom Typ *grundanständig*, *knallhart*, *schweineteuer* und *affengeil*, *staubtrocken* u.ä. mitberücksichtigt werden, die in anderen Wortbildungslehren oft sehr stiefmütterlich oder gar nicht behandelt sind.

Kapitel 4 behandelt die Bildung von Nomina, deren Funktion es ist, Gegenstände zu identifizieren, weswegen sie als einstellige Prädikate mit einer Referenzstelle (N(r)) aufgefaßt werden. Am Anfang des Kapitels finden sich Überlegungen zur Argumentstruktur und zur semantischen Untergliederung von Nomina. Die Beschreibung der Wortbildungsmuster beginnt wie in den anderen Kapiteln mit denjenigen, die eine reine Umkategorisierung, in diesem Fall also Nominalisierung bewirken. Dazu rechnet der Verfasser das, was traditionell als "substantivierter Infinitiv" aufgefaßt wird und seiner Meinung nach als eine Suffigierung mithilfe von *-en* aufzufassen ist, wobei, wie seiner Auffassung nach auch bei der Ableitung mit *-ung*, keine Veränderung der semantischen Repräsentation des Basisworts stattfindet, im Gegensatz etwa zu Bildungen mit *-er* oder *-erei*. Besonders erwähnenswert ist, dass auch für die große Gruppe der Komposita der Versuch unternommen wird, sie nach semantischen Mustern zu unterteilen. Einer Reihe von anderen Autoren folgend wird angenommen, dass die semantische Interpretation von Komposita grundsätzlich mithilfe von Prädikat-Argumentstrukturen erfasst werden kann, wobei die einzelnen Kompositionsglieder Prädikate, Argumente oder Adjunkte sein können, oder wie bei N+N-Komposita häufig der Fall, in Bezug auf ein sprachlich nicht realisiertes Prädikat zu interpretieren sind. Die Bildung von ad-hoc-Komposita (wie etwa *Elchtest*), die zu ihrer Interpretation ein spezifisches Kontextwissen benötigen, wird dabei nicht geleugnet. Auch in diesem Kapitel wird wieder eine empirisch gut fundierte, überzeugende Darstellung präsentiert.

Am Ende jedes Kapitels findet sich jeweils eine Liste mit den beschriebenen Wortbildungsmustern sowie ein Überblick über die verschiedenen Wortbildungselemente und die damit verbundenen semantischen Muster. Dies ist eine sehr informative Zusammenstellung, die einen schnellen Überblick über die gewonnenen Ergebnisse ermöglicht. Jedes Kapitel schließt mit einigen ausgewählten Literaturhinweisen ab.

Eine Stärke des Buches liegt darin, dass der Verfasser sich nicht nur um eine theoretisch fundierte Darstellung bemüht, sondern darüber hinaus auch auf einem soliden empirischen Fundament arbeitet. Wie im einleitenden Kapitel bemerkt, hat er die *Deutsche Wortbildung* der Innsbrucker Forschungsstelle des Instituts für Deutsche Sprache, Fleischer/Barz (1992) und die Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache ausgewertet und die Belege durch Hör- und Lesebelege ergänzt. Daher findet sich in den Angaben zur Aktivität, die zu jedem einzelnen Muster gegeben werden, oft auch Überraschendes und Seltenes.

Die verlegerische Gestaltung des Buches ist allerdings nicht ganz ideal. Das Layout könnte etwas übersichtlicher sein, es trägt leider nicht zur Lesbarkeit bei und auch nicht zum schnellen

Auffinden der gesuchten Informationen, wie das bei einem in erster Linie wohl als Nachschlagewerk konzipierten Werk wünschenswert wäre. Obwohl einzelne Kapitel aufgrund ihrer klaren Darstellung grundlegender Überlegungen durchaus auch z.B. als Grundlage für Seminare geeignet wären, wird das Buch wegen seines hohen Preises in erster Linie wohl als Nachschlagewerk in Bibliotheken benutzt werden können. Der Versuch, semantische Muster der Wortbildung im Deutschen darzustellen, ist gut gelungen. Damit stellt das Buch eine wertvolle Ergänzung zu den schon vorhandenen Wortbildungslehren des Deutschen dar. Es dürfte in erster Linie diejenigen ansprechen, die sich für die Rolle der Wortbildungsmuster im Gesamtsystem der Grammatik oder für die Syntax-Semantik-Schnittstelle interessieren. Darüberhinaus dürfte es sich jedoch als ein wichtiges Nachschlagewerk für alle an der Wortbildung im Deutschen Interessierten etablieren.

Literatur

- Büring, Daniel (1992): *Linking. Dekomposition - Theta-Rollen - Argumentstruktur*. Hürth-Efferen.
- Chomsky, Noam (1970): Remarks on nominalization. In: Jacobs, R./ Rosenbaum, P. (eds.), *Readings in English transformational grammar*. Waltham/Mass., 184-221.
- Davidson, Donald (1967): The logical form of action sentences. In: N. Rescher (ed.), *The logic of decision and action*. Pittsburgh, 81-95.
- Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder*. Tübingen: Niemeyer.
- Higginbotham, James (1985): *On semantics. Linguistic Inquiry* 16, 547-593.
- Jackendoff (1975): Morphological and semantic regularities in the lexicon. *Language* 51, 639-671.
- Pittner, Karin (1998): Radfahren - mit dem Rad fahren: Trennbare Verben und parallele syntaktische Strukturen. In: I. Barz/G. Öhlschläger (eds.), *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: Niemeyer, 103-112. (Linguistische Arbeiten 390)
- Spencer, Andrew (1991): *Morphological Theory. An Introduction to Word Structure in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Wurzel, Wolfgang (1993): 'Inkorporierung' und 'Wortigkeit' im Deutschen. In: L. Tonelli/W. Dressler (eds.), *Natural Morphology. Perspectives for the Nineties*. Padua, 109-125.
- Zimmermann, Ilse (1987): Die Rolle des Lexikons bei der Laut-Bedeutungs-Zuordnung. In: *Linguistische Studien des ZISW* 63, 1-27.